

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896**

14 (17.1.1896) II. Blatt

**Ausgabe**  
Wöchentlich zwei Mal.  
Abonnementspreis:  
Hier teils jährlich:  
in Karlsruhe durch eine Agenten-  
schaft bezogen: 2 Mark 50 Pf.,  
in das Haus gebracht: 2  
Mark 80 Pf., durch die Post  
ohne Zustellgebühr 2 Mark  
80 Pf. Vorauszahlung.

# Badische Landeszeitung.

**Einzelgebehr**  
Die Haptsache Koloniethe  
oder deren Raum 20 Pf.,  
im Restamentheile 60 Pf.  
**Bemerkungen:**  
Unbegründete Einwen-  
dungen werden nicht an-  
genommen und können nachträglich  
keine Honorar-Ansprüche  
Verursachung finden.

Nr. 14. II. Blatt.

Karlsruhe, Freitag, den 17. Januar.

1896.

## \* Zwei Tage Kammer. I.

Mit zwei scharfen Sessungen bis in den Nachmittag hinein hat die 2. Kammer ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Am Montag gab das freundliche Wesen, das den bürgerlichen Wirtschaftsgenossen immer gerade erquicklichen Erörterungen sozialer und politischer Natur und gestern trafen die Redner der verschiedenen Parteien anlässlich der Entscheidung über die letzte der Abg. Dr. v. Stöckhert'schen — Prüfungen in der That, die diesmal über die Abgeordneten und andere Leute verhängt waren — in heftigem Kampfe zusammen.

Die Erörterung am Dienstag hatte einen ruhigen und sachlichen Verlauf nehmen können, wenn nicht der Abg. Geis, der bei Gelegenheit der Reklamation seine Jugendarbeit hielt, es für passend und notwendig erachtet hätte, den Arbeitern und zwar selbstverständlich in erster Linie den sozialdemokratischen Arbeitern — denn die Sozialdemokratie ist ja angeblich den Menschen — ein Loblied auf Kosten der andern Stände zu singen. Er kam aber dabei bald unter den Wagen. Als er eben die Verfäher der „Töchter des Volks“ in den oberen Klassen glücklich gefunden hatte, da passierte ihm das Mißgeschick, sich selbst gründlich ad absurdum zu führen mit der Bemerkung, am schlimmsten sei es nicht in den besseren Wirtschaften, sondern in jenen kleinen Kruppen, wo Arbeiter und Soldaten verkehren. Der Abg. Schnegler vollendete dann das Unglück des Abg. Geis, indem er auf Grund der Erhebungen und Erfahrungen in Karlsruhe die für jeden, der die Verhältnisse auch nur einigermaßen kennt, unumstößliche Tatsache hervorhob, daß ein großer, ja der größte Teil der Professuren von Angehörigen des Standes verdrängt worden ist, aus dem sie hervorgegangen. Ein Freund unseres Blattes, welcher die vom Abg. Geis mit Recht als unerhört ungenügend zurückgewiesene Behauptung des Abg. Geis auf Grund genauer Beobachtung des Volkslebens ebenfalls richtig zu würdigen versteht, machte uns darauf aufmerksam, daß die deutschen Sozialdemokraten und speziell der politische und parlamentarische Nothgeis doch noch erheblich hinter ihren geschulteren „Genossen“ jenseits des Rheins zurückbleibe. Zur Belehrung der Herren Geis und Stöckhert, welche letzterer seinem verunglückten Kollegen vorzugsweise beizuspringen veruchte, sei ihnen mitgeteilt, daß als in einer Berliner Versammlung von Sozialdemokraten auch das Lied vom braven Sozialdemokraten und dem bösen Bourgeois, der sich Matrosen halte, angestimmt wurde, ein hervorragendes Mitglied die erregten Gemüther mit den Worten beruhigte: „Wenn die Bourgeois sich Matrosen halten, so lasse man ihnen dieselben, denn sie, die Bourgeois, bekamen doch nur das, was die Arbeiter vorher gehabt hätten.“ Vielleicht läßt sich hierdurch der Abg. Geis belehren, wenn er dem Abg. Schnegler nicht glauben will, denn er übrigens nichts zu erwidern wußte. Dreßbach, der für Geis eintrat, machte seinerseits dem Abg. Schnegler gegenüber ein thätliches Zugeständnis, indem er den Grund angab, warum die Arbeiter noch seien. Mit diesem Warum ist die Behauptung des Abg. Schnegler implicite als Tatsache zugegeben.

Wenn wir übrigens von den roten Arbeitern sprechen, so müssen wir feststellen, daß wir genau wie die Abg. Schnegler und Wacker weit entfernt sind, die Gesamtheit der Arbeiter darunter zu verstehen. Es ist ein Glück für das deutsche Vaterland, daß es im Arbeiterstand noch weite Kreise giebt, welche moralisch intakt dastehen und wir stehen nicht an, zu sagen, daß auch von einem großen Theile der sozialdemokratischen Arbeiter gilt. Es ist auch dem Abg. Geis nicht einzuwenden, wenn er die Verlegenheit, in die Dreßbach durch die Ausführungen des Führers unserer Partei gebracht war, wenn er eine gegenseitige Behauptung aufstellte. Ueberhaupt hatte Herr Dreßbach das gibt selbst der demokratische Mann. Anzeiger zu, vorgelesen seinen glücklichen Tag. Er, dessen Kollege Geis jenen Ständen, welchen die große Mehrheit der Kammer angehört, in ebenso ungenücker, wie halt und beweiskräftiger Art das Stigma der Unfähigkeit ansetzte wollte, hätte doch sicherlich selbst dann keinen gerechten Grund zur Beschwerde gehabt, wenn daraufhin mit gleicher Münze zurückgezahlt worden wäre. Das ist aber nicht geschehen und der Abg. Wittum sagte in seinem Schlusswort zurecht, daß die Herren, die Dreßbach seinem Anzettel angriffen, sondern in durchaus gerechtfertigter Weise einen Angriff abgelehnten hätten. Auch der Abg. Wittum hob auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen hervor, daß man „in Arbeiterkreisen Neidarten zu hören bekommen könne, die über das Matrosenlied hinausgehen und daß man im Verkehr junger Arbeiter und Arbeiterinnen Schamlosigkeit mit anzusehen Gelegenheit habe, die selbst einen vieljährigen Mann erlennen machen können.“ Dieses Kapitel ist unerfreulich, aber es mußte berührt werden nach dem dreifachen Angriff des Abg. Geis gegen alles, was einen guten Koch trägt. Daß der

Abg. Geis, Rath Wacker dem Abg. Geis die Schuld für das Abirren der Debatte aufbürden wollte, würde uns sonst bei den Gespinnstereien des Zentrumsführers und seinem längst bemerkbaren Wohlwollen gegen die Dreßbachfraktion nicht gewundert haben. Vorgesetzten aber haben wir uns gewundert, denn Herr Wacker hatte doch selbst in wünschlicher noch schärferer Weise als Geis den Geis'schen Angriff abgewehrt. Der konservative Herr v. Stöckhert stellte dann fest, daß der Wacker'sche Vorwurf nicht an die Adresse des Abg. Geis, sondern eben an Geis zu richten war. Die Rede, mit der Herr Dreßbach sich selbst die Glorie als eines der „Edelsten der Nation“ um Haupt wuß, übergehen wir mit Stillschweigen. Was aber die schärfsten und selbst in den letzten Kammerreden betrifft, so möchten wir Herrn Dreßbach fragen, ob diesen Vorbildern nicht mit ebensoviel, ja mit mehr Fug und Recht, Penzance in größerer oder kleinerer Zahl aus der Sozialdemokratie an die Seite gestellt werden können.

## Die Reform des badischen Steuerwesens.

Die dem Landtag vorgelegte Denkschrift knüpft, wie wir der „Karlsruh. Ztg.“ entnehmen, anziehend an die schon mitgetheilte allgemeine Betrachtung, zunächst an die in den Kammeren der Landstände in den letzten Jahrzehnten zur Sprache gebrachten Anträge und Wünsche an, die bis in die jüngste Zeit fast ausnahmslos die bei der Katastrirung des landwirthschaftlichen Geländes angelegentlich zu Tage getretenen Mängel zum Gegenstand hatten; insbesondere wurde die Ungleichmäßigkeit der Einschätzung der landw. Grundstücke und die dadurch verursachte steuerliche Ueberlastung einzelner Gegenden, so wie für bestimmte Landestheile die Höhe der Einschätzung demängelt, die mit den wirklichen Ertragsverhältnissen des landw. Gemarktes, namentlich soweit der Getreidebau im Vordergrund steht, nicht im Einklang sich befindet. Neben dem ist aber, daß erstmals auf dem Landtag von 1893/94 neben den Vertretern des landw. Grundbesitzes auch namens der städtischen Grundbesitzer eine Reform der Ertragssteuern, insbesondere also auch der Gebäudesteuer gefordert wurde und daß ebenso auf diesem Landtag erstmals die gänzlich Aufgabe des Ertragssteuerwesens und die Ersetzung desselben durch eine Vermögenssteuer bestimmter in den Vordergrund getreten ist.

Die Denkschrift vertritt die Meinung, daß bevor der Frage einer grundsätzlichen Umgestaltung des Steuerwesens, einer Maßregel von weittragender Bedeutung, näher getreten wird, es jedenfalls der Prüfung bedarf, ob es nicht genügend und deshalb empfehlenswerth erscheint, sich zunächst auf eine Beseitigung derjenigen Mängel zu beschränken, die stets in ganz überwiegender Weise im Vordergrund der parlamentarischen Erörterungen gestanden waren, d. h. einer Revision des Grundsteuerkataloges, allenthalben auch des Gebäudesteuerkataloges näher zu treten. Nun kann, was die Katastrirung des landw. Geländes anlangt, das Vorhandensein von Mängeln der Eingangs angegebenen Art nicht bestritten werden; sie sind aber nicht sowohl daraus zu erklären, daß bei der Durchführung der Katastrirungsarbeiten nicht mit aller wünschenswerthen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit verfahren worden sei, an der es vielmehr wohl nichts geistlich hat; sondern sie erklären sich aus den Verhältnissen der Katastrirungsarbeiten, von denen gemäß dem Gesetz vom 7. Mai 1858 bei der Fertigung des neuen Grundsteuerkataloges auszugehen war. In dem dieses Gesetz als maßgebende Grundlage der Katastrirungsjahre die mittleren Kaufpreise einer zurückliegenden Periode (1828 — 1847) bestimmte, ließ es sich von der Annahme leiten, daß diese mittleren Kaufpreise das Kapital des Grundeinkommens darstellen, also mit dem Grundeinkommen zusammenfallen; während freilich hinterher die Erfahrung zeigte, daß diese, schon bei der Bestimmung des Gesetzes in Zweifel gezogene Annahme keineswegs überall sich als zureichend erwies. Für die Höhe der Grundsteuerpreise sind eben die Grundeinkommensverhältnisse allein nicht immer maßgebend, sondern es wirken bestimmend auch die Verhältnisse von Nachfrage und Angebot ein; d. h. auch unter sonst gleichen Verhältnissen der Bodenbeschaffenheit und Bewirtschaftungsweise können, je nachdem die Nachfrage nach Grund und Boden eine mehr oder minder lebhaft ist, die Bodenpreise sehr variiren, letztere also möglicherweise auch von dem Ertragswerth nach unten oder oben mehr oder weniger sich entfernen. Diese aus den Gesetzen der Bodenpreisbildung folgende thätigliche Vertheilung der Bodenpreise gleich Bonitätsklassen von Ort zu Ort und von Gegend zu Gegend mußte, auch wenn alle Einzelverhältnisse außer Betracht blieben, bei denen bestimmte Umstände eine ganz besondere abnorme Preisgestaltung zeitigte, notwendigerweise Vertheilungen in der Einkatastrirung des Grund und Bodens und damit eine Ungleichmäßigkeit auch der steuerlichen Belastung im Verhältnis der einen Gegend zu einer anderen im Gefolge haben,

die mit dem Wesen der Grundsteuer als einer Ertragssteuer an sich nicht im Einklang ist. Eine partielle Revision des Katasters unter Festhaltung der demaltes geltenden Veranlagungsgrundzüge würde deshalb schwerlich die beklagte Ungleichmäßigkeit der Einschätzung, weil und solange diese von den Kaufpreisen als solchen ausgeht, zu beseitigen vermögen; und die auf eine solche partielle Revision des Grundsteuerkataloges aufzuwendenden Arbeiten und Kosten dürften mit dem nutzbaren Erfolg dieser Arbeit kaum im Einklang stehen; auch abgesehen davon, daß es schwierig wäre, ohne mit den Grundbesitzern der Gerechtigkeit in Widerspruch zu gerathen, jene Landestheile herauszuheben, die zu einer solchen partiellen Revision besonderen Anlaß geben, sei es, daß sie seiner Zeit ausgenutzt zu hoch oder ausgenutzt zu niedrig im Vergleich zu dem Landesdurchschnitt eingeschätzt worden sind.

## Aus dem Großherzogthum.

**Karlsruhe, 15. Jan.** Das Gesetzs- und Verordnungsblatt für die vereinigten evang.-protest. Kirche des Großherzogthums Baden Nr. 1 enthält: I. Dienstaufsichten. (Gebr.) II. Verordnungen. 1. Die Bildung der Erhebungs- und Verrechnungsbezirke für die allgemeine Kirchensteuer der evang.-protest. Landeskirche und 2. die 25jähr. Gedächtnisfeier der Errichtung des deutschen Reiches betr. III. Bekanntmachungen. 1. Gründung eines Pfarrereinkaufsfonds in Gengenbach. 2. Die Wahl eines Delans für die Diocese Breiten, 3. den evang. Kirchenfond in Neuenburg, 4. die Pastoratien der Evangelischen in Hammereisenbach, 5. den Abschluß und die Vorlage der Rechnungen der evang. kirchlichen Ortsfonds und der örtlichen Kirchensteuerstellen zur Abkürz im Jahre 1896, 6. die Gründung eines evang. Kirchenfonds in Herzhagen, 7. die kirchliche Statistik, 8. die Geschäftsführung der Kirchengemeinderathe, 9. den Zustand der kirchlichen Wittwenkassen im Rechnungsjahre 1894 und 10. die Abhaltung von öffentlichen Versammlungen betr. IV. Erinnerungen. 1. Die Einführung der allgemeinen Kirchensteuer und 2. die Aufstellung der Erhebungsregister über die laufende allgemeine Kirchensteuer für das Jahr 1896 betr. V. Verlegung von Pastorationen, Pfarrverwaltungen und Vikarien. (Gebr.) VI. Dienst-erhebungen. Die evang. Pfarrei Dörschheim, Diocese Ludwigs-Weinheim, die neu errichtete evang. Stadtpfarrei zur Friedenskirche in der Schwetzingen Vorstadt in Mannheim, Diocese Mannheim-Heidelberg, auf den 9. Juni d. J., die 1. evang. Stadtpfarrei in Eckargemünd, die evang. Pfarrei Wolfenweiler, Diocese Freiburg. Bewerber für diese Stellen haben sich innerbalb vier Wochen durch ihre Dekanate beim evang. Oberkirchenrath zu melden. VII. Todesfälle. Am 17. November 1895: Orth, Ludwig, Pfarrei a. D. von Hesselburg; am 18. Dezember 1895: Reih, Alfred, Stadtpfarrei in Wiesloch; am 31. Dezember 1895: Walther, Gustav, Stadtpfarrei in Forberg. VIII. Druckfehlerberichtigung.

**Im Schwab. Merkur** finden wir einen Rückblick auf die Ereignisse in der Stadt Karlsruhe im verflochtenen Jahre. Wir finden sehr bemerkenswerte Anregungen für die karlsruher Bürgerschaft; wir haben insbesondere folgenden Abschnitt hervor:

Für die Stadt Karlsruhe ist es von entscheidendem Nachtheil, daß bei Karlsruh eine solche Rheinbrücke gebaut würde, während man sich in Raxau immer noch mit einer Eisenbahnbrücke begnügt. Die Ueberfahrt ist bei letzterer immer etwas zeitraubend, weil besondere, leichtgebaute Holzbohlen angebracht und wieder abgenommen werden müssen und weil langsame Fahrt vorgezogen ist. Dazu kommen die Ueberbrückungen durch das Abfahren der Brücke bei Ebbe. Die Eisenbahnverbindungen zwischen Karlsruhe und der hiesigen Rheinbrücke sind gänzlich vorläufiger Art und so eingerichtet, als wolle jeder der beiden Uferpartien patrimonialhaft dafür sorgen, daß keine Ueberbrückung dahinter bleiben und kein Geld ins „Aussland“ tragen. Während Karlsruhe den Verkehrsmittelpunkt für einen großen Theil der südbahnen bilden sollte, schiebt sich der Rhein als eine förmliche Schranke dazwischen; die theoretische Behauptung, daß Rhein nicht „trennen“, sondern „verbinden“, ist hier noch nicht in das Bewußtsein der Anwohner übergegangen. Man möchte in Karlsruhe ein viel offeneres Auge dafür haben, wie viel hier noch zu verbessern und zu gewinnen ist. Was jetzt hat aber nur der Stadtrath und wann als ein Prediger in der Wüste seine Stimme erheben, um bei den pfälzischen Bahnen verbesserte Anschlüsse zu erzielen, was ihm in einigen Fällen gelungen ist, in anderen aber nicht. Die Begründung im letzteren Fall stützte sich auf die geringe Bevölkerung der provisorisch eingerichteten Buge. Immer die Schlinge, die sich in der Schwanz beißt: die Bevölkerung gewöhnt sich nicht an den gegenwärtigen Zustand, weil derselbe erschwert ist, und darum werden einzelne eingelegte Buge nicht stark benützt, was dann wieder die Hinausziehung weiterer Verbesserungen nach sich zieht. In Karlsruhe sollte man im neuen Jahre eine lebhaftere Agitation zu Gunsten der Erbauung einer festen Rheinbrücke bei Raxau und günstigerer Zugverbindungen mit der Pfalz erwägen. Die bad. Landeshaupstadt hat im letzten Jahrzehnt einen merkwürdigen Aufschwung genommen und längst an, von der Bevölkerung gerne bezeugt zu werden, aber man hat noch viel zu thun und sollte nicht länger säumen.

## Feuilleton.

### „Was ist des Deutschen Vaterland?“

Ein Gedicht zur Feier der Kaiserproklamation.

Von Maximilian Bern (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Während Reichardt am Jubiläumstage des Nationalgesangs dankbar des Dichters gedachte, traf von einem Enkel des Poeten eine Huldigung in schungsvollen Versen ein, von denen ich mir damals folgende charakteristische Zeilen notirt habe:

Dem Dichter gab Begeisterung  
Fürs Vaterland des Wortes Schwung;  
Der Lüne hohe Reichardt  
Berühmt dem Worte rechte Kraft  
Fürs rechte Wort der rechte Klang:  
So ward's ein Vaterlandsgesang,  
So haben's lange, gluthdurchdrungen,  
Gejungen alle deutsche Jungen,  
Wie hell umflammt von Wasserthum,  
Erstand das deutsche Kaiserthum.  
Wem solchen Liedes Klang gelang,  
Wehlet des Vaterlandes Dank!

Ich möchte den Raum, über den ich zu verfügen berechtigt bin, weit überschreiten, wollte ich den Lebenslauf des Komponisten eingehend schildern oder seinen Tonrichtungen, deren Gesamtzahl eilich hundert Nummern umfaßt und auch ein dem damaligen Prinzen Wilhelm in wenige Tage nach seiner Geburt gewidmetes Lied „An der Wiege“ aufweist, nur halbwegs gerecht werden. Einzelne kurze Mittheilungen mögen genügen. Gustav Reichardt, dessen Jagdquartier früher bei den Hoffagelstein viel gehört wurden und der 66 Jahre seines Lebens in Berlin zugebracht, wo er seinerzeit langjährig für die ganze Gestaltung des Musiklebens, namentlich in Haus und Familie, gewirkt, kam am 13. November 1797 zu Schmarlow in Pomernern als Sohn eines musikalischen Landpredigers zur Welt. In seinem 9. Jahre konnte er sich schon gelegentlich als Pianist und Geiger in Konzerten hören lassen. 1818 und 1819 betrieb er an der Berliner Universität theologische Studien, widmete sich aber bald darauf ausschließlich der Musik. Mit einer besonders klaren Stimme begabt, trat er während einer Reihe von Jahren in der Berliner Singakademie und bei großen

auswärtigen Musikfesten erfolgreich als Solofänger auf. Im Jahre 1847 berief die damalige Prinzessin Augusta von Preußen Reichardt an den Hof als Gesangslehrer des Prinzen Friedrich Wilhelm, dem er Unterricht erteilte, bis „Unser Fritz“ zur Universität nach Bonn abging. Die wüthenden dem hohen Schüler und dem Lehrer entsandenen persönlichen Beziehungen haben den Unterricht überdauert, dem manche Vortragskomposition Reichardt's ihr Entstehen verdankte; und noch nach vielen Jahren hat der Kronprinz in einem Gedächtnisbriefe seine einmaligen Gesangsmeister vorübergehen lassen, ohne seiner zu gedenken.

Auch das Telegramm, das er von der Reife aus im Oktober 1894 an die Hinterbliebenen des 87-jährigen Genossen richtete, bezeugte eine herzliche Theilnahme.

Wienold Reichardt in seinem 23. Lebensjahre bereits zwei Dichtungen Mendel's komponirt hatte, wagte er sich 5 Jahre lang gerade an jenen Text nicht heran, der ihn am meisten anzog und dem er später seinen allergrößten Erfolg zu danken gehabt.

„Unser Fritz“ Reichardt's Gedicht: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ ist zuerst im Frühling 1813 in den „deutschen Wehliedern“ für das königl. preussische Heer erschienen. Trotzdem es durch seine Tendenz, seine himelstiege Kraft, seine Singsüchtigkeit und Steigerungsfähigkeit zur Komposition förmlich herausforderte, vergingen 2 Jahre, bevor es überhaupt von jemand in Musik gesetzt wurde, und nicht weniger als 12 Jahre, bevor es, auf den Flügeln der Reichardt'schen Lüne, in's große Publikum zu bringen begann und nun bald seinen Flug durch die ganze Welt nahm. Als am 17. April 1814, zur Feier des Einzuges der Verbündeten in Paris, im Berliner Opernhaus eine Dank-Festvorstellung stattfand, konnte Mendel's Vaterlandslied seiner Melodiosigkeit halber noch nicht gesungen werden, sondern wurde nur von der berühmten Schauspielerin Frau Friederike Bethman zum ersten Male von der Bühne herab deklamirt. Im Juni 1815 setzte endlich ein Student der Theologie die Verse in Musik. Von Jena aus, wo die Burschenschaft die Komposition zu allererst sang, ging diese in die im Jahre 1817 erschienenen „deutschen Burschenlieder“ und aus diesen in alle Kommerzstädte über. Der Name des Komponisten aber war die längste Zeit selbst in Studentenkreisen völlig unbekannt, und gerade als endlich ermittelt wurde, daß der Prediger Cotta zu Wilsdorf in Weimarischen vor vielen Jahren als Student in Jena den glücklichen Wurf gethan, der sein erster und letzter gewesen, war ihm in Gustav Reichardt ein mächtiger Nebenbuhler erwachsen, der das Reichardt'sche Gedicht durch eine eigene, völlig neue Singweise voll Schwung und Klangvoller aus einem beliebten Stu-

denliede zu einer unvergesslichen Nationalhymne umgestaltete.

Reichardt ist dem Freiheitsdichter, mit dessen Namen er den seinen durch die Komposition des Vaterlandsliedes für immer verbunden hat, schon in frühesten Jugend befreundet. Das erste Mal sah er ihn im Spätherbst 1807, als Arndt aus Greifswald, wo er in seinen Flugchriften gegen die Gewaltthätigkeit Napoleons gepredigt hatte, vor der Klage der herannahenden Franzosen fliehen mußte. Der Dichter hielt sich damals eine Nacht über bei den Eltern seines späteren Komponisten auf dem Heuboden des poetischen Pfarrhauses verweilt und ließ sich am folgenden Tage von dem braven Landprediger sicher über die medlenburgische Grenze geleiten. Das zweite Zusammenreffen fand 3 Jahre darauf in Loiz statt, wo der 4-jährige Poet nach einem Violinlerner des 13-jährigen Musiklers bewundernd und segnend die Hand auf das Haupt des Knaben legte, der einem Liede von ihm die Beliebtheit einer Nationalhymne zu verleihen bestimmt war. In späteren Jahren hat Reichardt, so oft er am Rhein war, Arndt besucht und mit ihm viel über ihre leibhaftigen politischen Hergenzenzungen gesprochen, die erst mit den Siegen unserer Heere und der Aufrichtung des deutschen Kaiserreichs in Erfüllung gegangen sind.

Das wehmüthige und doch so mannhafte Frägelied „Was ist des Deutschen Vaterland?“ ist Gott sei Dank nun erledigt, hoffentlich für immer — vergessen aber darf es niemals werden. Hat es doch in seiner Art jahrzehntelang mitgewirkt, die Reichardt'sche Komposition vorzubereiten, die wir nun so stolz und freudig feiern!

## Verchiedenes.

Der Bozener Fahnenschild, das die Tapferen auch jetzt wieder zum Siege geführt hat, ist von S. J. Du Loit gedichtet und 1880 von J. S. de Villiers in Musik gesetzt. Wir geben einen Versuch in deutscher Uebersetzung wieder:

„Bege höher jetzt in unserer helleren Luft,  
Transvaal'sche Freiheitsflagge!  
Unser Feind ist gesüchelt,  
Uns leuchtet ein froher Tag,  
Bege hoch jetzt über unser theures Land,  
Bege, Quadriflore von Transvaal,  
Und wehe über die gottvergeßene Hand,  
Die dich niederholen will!“

Es ist bedauerlich, daß derartige speziell für Karlsruhe wertvolle Anregungen nicht ursprünglich in einem hier erscheinenden Blatte veröffentlicht werden, sondern von hier aus erst der Umweg über ein Nachbarland zu nehmen, um von dort wieder hierher zurückzuführen.

Die Zellstofffabrik Waldhof hat dieser Tage von Frau Kommodantin Müller in Mannheim, A. Donauschinger, den Floßhof samt Feld, Dorfschlag und Wald um 118,000 M. gekauft. Die Fabrik soll den Anlauf weiterer Schwarzwaldböden, mit denen ein beträchtlicher Waldbesitz verbunden ist, beschleunigen.

Am nächsten Sonntag, 19. d. M., Nachmittags 3 Uhr wird im Gasthaus zum Lamm in Rastbach eine Versammlung stattfinden, in welcher Herr Ingenieur Lutz in Rastbach als Vertreter des Elektrizitätswerkes Schudert u. Cie. in Nürnberg das neue Eisenbahnprojekt erklären wird.

Bei der in Waisstadt neulich stattgehabten außerordentlichen Generalversammlung der Fischereigenossenschaft des Schwarzbachgebietes und dessen Nebenbächen ist zum Vorsitzenden Herr Bürgermeister Wittmann von Waisstadt, zu dessen Stellvertreter Herr Bürgermeister Schenker von Helmstadt und zum Schriftführer Herr Bürgermeister Steiß von Helmstadt, ferner in den Verwaltungsrath die Herren Bürgermeister Wittmann von Waisstadt, Braun von Aghofshausen, Schneider von Helmstadt, Steiß von Helmstadt und Herr Kaufmännleutnant Schumann von Eichelbronn gewählt worden.

Der Entwurf des Kriegerdenkmals für Mosbach, von Herrn Architekt Hartmann selbst soll zur Ausführung gelangen. Das Denkmal kommt auf den Marktplatz. Der Brunnen auf dem Marktplatz muß an eine andere nahe gelegene Stelle versetzt werden. Es stehen ca. 4000 M. zur Verfügung.

Bei der Erinnerungsfest des Infanterie-Regiments v. Lögow an das Treffen von Billerfeld am 9. Jan. traf, wie das „N. N. Wochenbl.“ jetzt mitteilt, u. A. folgendes Telegramm an das Regiment ein:

Berlin, den 9. Januar 1896.  
Gedanken der Ueberlieferungen seines Stammes der alten Lögowen ist sich vor 25 Jahren bei Billerfeld das Regiment durch seine Tapferkeit von Neuen hervor. Ich gedenke dessen heute und jense dem Regiment, wie seinen alten Krieger meinen dankbaren Gruß. Wilhelm R. Es ist eine schöne Geste, meine Herren, bei allen unseren Festen unseres Kaiser zu gedenken. Das können wir heute nicht, ohne an die große Zeit zu denken, welcher das Regiment seinen Namen verdankt. Es ist dies einer der schönsten Namen, weil er hervorgegangen ist aus der ersten Bewegung der deutschen Nation. Wer weiß nicht, was es heißen will: die erste Bewegung der Deutschen! Damals waren die nationalen Empfindungen noch sehr weit zurück, aber die Erhebung zur Freiheit hat den deutschen Gedanken mächtig angefaßt und der Name „von Lögow“ bleibt deshalb ewig und immerdar ein besonders schöner, weil er hervorgegangen ist aus dem Kampfe für die Befreiung von fremder Herrschaft und für die Einheit des deutschen Volkes. Es kann also keine schönere Veranlassung geben, unseren Kaiser zu gedenken, als in Verbindung mit ihrem Namen. Ich will nicht tiefer eingehen auf das, was das Regiment 1870/71 geleistet hat; es wird das von berufener Seite noch gesprochen werden. Ich will den Herren Offizieren des Regiments nur noch meinen Dank aussprechen dafür, daß Sie mich zu Ihrem Ehrenfeste eingeladen haben und daß ich mich mit Ihnen freuen durfte an den schönen Erinnerungen, die dem Regiment angehören. Ich fasse Alles zusammen, was im Gedanken an Se. Majestät den Kaiser, unseren erhabenen Herrscher, unser Herz erfüllen kann, mit Worten, die wiederum auf den Namen von Lögow zurückgehen: daß der Geist, der damals geherrscht hat, jenseits in dem Regiment herrschen möge, und daß das Regiment, wenn Se. Majestät wieder einmal seinen Einzug in Reichthums Ehre und des Kaisers Wohl vergesse. In diesem Empfinden, meine Herren, ferebere ich Sie an, die Gläser zu ergreifen und unsere Gefinnung zu bekräftigen durch ein Hurrah auf Se. Majestät. Se. Majestät der Kaiser hurrah! hurrah! hurrah!

1. Baden, 13. Jan. Am Freitag Abend hielt unser Landtagsabgeordneter, Herr Oberbürgermeister Gänner, vor einer sehr zahlreichen Versammlung in Sinner's Saalbau, bei der alle politischen Parteien vertreten waren, einen Vortrag über den gegenwärtigen Landtag. Redner glaubt, wenn auch der Schwerpunkt gesetzgeberischer Fragen beim Reich liegt, so bieten doch die Einzelanträge immerhin ein lebhaftes Interesse, namentlich in wirtschaftlichen und finanziellen Fragen. Er erinnert sodann, daß infolge des Todes des Abg. Riese, dem bei der nationalliberalen Partei stets ein dankbares, ehrendes Andenken bewahrt bleibe, Herr Abg. Riese, eine allen bekannt und erprobte Kraft, die Führerschaft der liberalen Partei übernommen habe. Redner spricht im weiten von den Kämpfen, die während der letzten Wahlperiode und bei der Wahlprüfung stattgefunden und bekennt sich zu der Ansicht, daß eine von 11 bis 12 ernannte Kommission der 2. Kammer nach jeder Budgetperiode empfehlenswerth erscheine. Sodann gibt derselbe eine eingehende klare Darlegung des bad. Staatshaushaltes und dessen Verhältnis zum Reichshaushalt. Er berührt den Vorschlag des Finanzministers, den Mehrbetrag der Materialbeiträge durch einen Zuschlag zur Einkommensteuer zu erheben, ein Vorschlag, der bei keiner Partei mit besonderer Freude aufgenommen wurde. Wie sich die einzelnen Parteien des Reiches hierzu stellen, könne jedoch nicht vorausgesagt werden. Im allgemeinen seien unsere finanziellen Verhältnisse gesunde und befriedigende. Unter den vorgelegten Gesetzentwürfen berührt Redner im besonderen die Einführung der Braumalzsteuer, statt der bisherigen Kesselsteuer; er bezeichnet letztere als die gerechtere. Dabei sollen die Kleinbrauer, deren Zahl durch den Großbetrieb in den letzten Jahren wesentlich zurückgegangen sei, durch niedere Steuerzüge entlastet werden. Der vorgelegte Gesetzentwurf bedürfte aber keinen der beiden interessierten Theile. Hauptsächlich werde sich ein befriedigender Ausgleich finden lassen. Auch der Gesetzentwurf, die Einwohnereinkommensteuer betreffend, fand eine eingehende Besprechung, da das auf dem früheren Landtage zustande gekommene Gesetzentwurf in Unzufriedenheit geblieben habe, wenn auch zugegeben werden müsse, daß man da und dort von Unzufriedenheit höre. Wie der Ausgleich unter den Parteien befriedigend herbeizuführen sei, könne nicht vorausgesagt werden. Was das direkte Wahlrecht betreffe, so gingen die Ansichten noch weit auseinander. Das indirekte Wahlrecht sei hauptsächlich insoweit erwünscht, seit der Kandidat immer schon vor dem Urwahlen erkannt und die Wahlmänner auf seinen Namen gewählt werden. Die Interpellation der freisinnigen Partei bezüglich der Altkreis- und Invalidenversorgung habe in ihrer weitestgehenden Forderung ein sehr werthvolles Material zutage gefördert, namentlich sei der Nutzen der Arbeiterinstitution allseitig, auch von den Vertretern der Arbeiter anerkannt worden. Was die Berechtigung der Oberrealschulen anlangt, so sei zu hoffen, daß die Regierung diesen die gleichen Rechte zugehe, die dieselben in anderen Staaten bereits haben. Die Bildung für bestimmte höhere Berufszweige, die auf einem Realgymnasium oder einer Oberrealschule erworben werden, müssen als gleichwerthig mit der des Gymnasiums anerkannt werden. Für die hiesige Stadt erwartet Redner die Ausbildung sämtlicher Anstalten zu Volkshochschulen. Dies sei notwendig, um den Zug wohlhabender Familien zu fördern. Mit besonderer Wärme trat unser Abgeordneter für die Erhaltung des Zuschusses aus dem Badfond zur künftigen Kurverwaltung in der Höhe von 77,150 Mark ein. Derselbe sei aber bedroht, wenn die projektirten Bauten im Voranschlag von 95,000 Mark aus dem Badfond entnommen werden. Der Zuschuß von 77,000 M. sei für die Kurverwaltung absolut nöthig, eine Entziehung derselben würde die schwerste Schädigung unseres Kurlebens und eine große Verelendung der Einwohner herbeiführen. Kann sich aber das Kurleben auf der Promenade, wie dies für ein Weltbad ersten Ranges erforderlich ist, nicht in der bisherigen Weise entfalten, dann würde auch die geringere Frequenz in den Badanstalten bald sich sehr spürbar machen. Die Stadt Baden hat aber nicht allein ein Interesse an dem Blühen ihres Kurortes; die Interessen des ganzen Landes sind damit verknüpft; was Baden für die Umgebung, für den Verkehr des Landes, und in volkswirtschaftlicher Hinsicht bedeute, dürfte jedermann bekannt sein. Es sei darum zu erwarten, daß die neuen Projekte, Moorbad, Inhalations-Anstalt, bauliche Veränderungen u. aus allgemeinen Staatsmitteln bestritten werden. Das Reichthum des Landes und die Anwesenheit wäre nicht so schlimm, als die Entziehung des bisherigen Zuschusses. Die Steuerläge dürfen hier eben mit Rücksicht auf heuere

kräftigen Fremdenzug nicht über Gebühr erhöht werden, sonst bleibt Zug aus. Die Kurverwaltung allein verlange einen Aufwand von 185—186,000 Mark. Dazu komme, daß wir als Fremdenstadt für Anlagen und Straßenunterhaltungen u. große Summen zu verausgaben haben, die anderen Orten erspart bleiben. Jetzt lägen aber die Verhältnisse trotz der wesentlichen Zuschüsse von Seiten der Stadt noch günstig. Sollten aber ungünstige Verhältnisse eintreten, wie Kriegsergebnisse u. c., so seien die Betriebskosten dieselben, aber die Einnahmen ganz erheblich geringere. Redner schließt seinen 2-stündigen lichtvollen Vortrag mit dem Wunsche, es möge ihm auch ferner vergönnt sein, zum Wohle unserer Vaterstadt wirken zu können. (Langanhaltender reicher Beifall.) Der durch Affirmation gewählte Vorlesende, Hofbuchdruckermeister C. Köhler, eröffnete hierauf die Diskussion, zu welcher sich Herr H. A. Kay (deutschfreisinnig) meldete, um seine volle Zustimmung zu den vom Redner dargelegten Ansichten bezüglich der Bad-Anstalten zu geben. Er erwidert den Abgeordneten unserer Stadt, bezüglich Abstellung der Mißstände des Hauptverwaltungsgebäudes bei der Regierung Schritte zu thun, worauf Herr Köhler bemerkt, daß dies bereits wiederholt geschehen sei, und er die Angelegenheit nicht aus den Augen verlieren werde. Der Vorlesende schließt hierauf die Versammlung unter Dankesbezeugung für den belehrenden Vortrag, der auf's Deutlichste dargelegt habe, daß der Herr Oberbürgermeister als Landtagsabgeordneter für uns der richtige Mann sei.

Freiburg, 15. Jan. Der bekannte Kapuziner aus „Wallenfels Lager“ konnte hier auch eine Predigt halten, denn „da geht's ja hoch her!“ Man hört von ferne schon Prinz Karnevals Karnevalsglöckchen läuten — am Sonntag ist der erste Wasenball — und noch feiern einzelne Vereine post festum Weihnachten mit Kinderbescherung. Nur in der prächtigen aller Wintervergnügungen, dem Schlittschuhlaufen, hält einen hier Sankt Petrus, der Wettermacher, knapp. Nur zwei Tage hielt die Kälte an und ließ den Sportbegeisterten kurze Ruhe, die äußerst zweckdienlichen Eisplätze Freiburgs zu studiren. Unfreiwillig darunter der Waldsee der schönsten, in landschaftlich herrlicher Lage, umwaltet und daher windstill, mit dem Hintergrund von Tannenbergen. Wenn man da fährt, kann einem leicht eine Glühbirne Erinnerung anwandeln. Nicht nur, weil man die „Glühbirne“, ein nach dem Verfahren benanntes, reizendes Erdenstückchen vor Augen hat. Der wackere General, als Präsident des Verschönerungsvereins, war es, nach dessen Idee dieser öffentliche Vergnügungsort hergerichtet und ausgeschmückt worden. Ein Freund des Sports, ließ er sich an schönen, ruhigen Wintertagen nicht nehmen, dem frohlichen Treiben zuzusehen, in welchem auch seine Kinder sich tummelten. Stundenlang sah er so, gemächlich eine wolkene Decke zu seinen Füßen gebreitet, und meist ließ er sich aus der nahegelegenen Waldschneise die Ruhe im Freien genießen. In solchen Tagen war er dann noch liebenswürdig als sonst — und er ließ es doch sonst gewiß nicht fehlen!

Münzingen, 12. Jan. Der landwirtschaftliche Bezirksverein Freiburg hielt heute Mittag eine Besprechung im Gasthaus zum Engel ab, welche sehr zahlreich von hier und aus der Umgegend besucht war. Herr Landwirthschaftsinspektor Schmezer von Freiburg hielt einen Vortrag über Korbwaren, insbesondere Düring zu studiren, Landarbeiten, Erzeugnisse der Reben; ferner theilte er den anwesenden Mitgliedern der Nebenbeobachtungskommission der einzelnen Orte die Erfahrungen über die Reblaus mit; es war für alle Anwesenden interessant über das Leben und Treiben dieses gefährlichen Feindes unserer Reben in Wort und Bild gesehener zu hören. Herr Bürgermeister Feld von Münzingen sprach dem Herrn Inspektor Schmezer den gebührenden Dank aus.

Mengen (bei Freiburg), 13. Jan. Wir freuen uns, über das Wachstum unserer von Herrn Hauptlehrer Schmolz gegründeten Schulsparskasse erfreuliche Mittheilungen machen zu können. Durch die Freigebigkeit einiger Kinderfreunde in der Lage, ihren Wohlthun 6 Prozent Zins gewährt zu können, wies dieselbe am 1. Jan. einen Vermögensstand von 960 M. auf. Davon ist sie noch 1/3 jährl. den Sparern auf 1000 M. angewachsen. Höhe der Werth einer solchen Sparkasse in Mengen erkannt wird, geht daraus hervor, daß die Zahl der Sparere nunmehr 163 beträgt, nachdem in den letzten Tagen für nicht weniger als 21 Kinder unter dem schulpflichtigen Alter Einlagen gemacht worden und sogar Ermadener beigetragen sind.

Schiffsteden, 15. Jan. In letzter Zeit sind den israelitischen Gemeinden Badens die Anträge zu Zeichnungen für das zu gründende Landesspitals für Siehe und arme Kreise zugegangen. Aus der Reihe der Vorstandmitglieder, sowie von im Auslande lebenden Badenern sind schon mehrere Tausend Mark dem Grundstock dieses edlen Unternehmens zugewiesen worden. Besonders erfreulich aber ist, daß auch die Kantons- und sonstigen Wohlthätigkeitsvereine der Gemeinden bereits lebhaft daran sind, aus ihren Ersparnissen das Spiel zu fundiren. Hierorts ist z. B. von den Vorständen der betr. Vereine in Aussicht gestellt, daß aus dem Männerkantonsverein die erzielte Summe von 500 M., aus dem Frauenverein 300—400 M., aus dem Mädchenanstaltverein 250 M. und aus dem Wittnenverein 200 M. diesem schönen Zwecke zugewendet werden sollen. Sicherlich wird dieses hochherzige Vorgehen der hiesigen Vereine wohlthätigen Einzelpersonen sowohl, wie den übrigen Gemeinden des Landes ein Ansporn sein, in regem Wettstreit zum baldigen Zustandekommen dieses Unternehmens werththätiger Nachstrebende beizutragen und dessen Zukunft zu sichern.

Konstanz, 15. Jan. Die Vorfestfeier des 6. Regiments wurde gestern Abend mit einem glänzenden Zapfenstreich eröffnet. Zahlreiche Veteranen waren im Laufe des Tages eingetroffen und es gab manche herzliche Begrüßung zwischen alten Kriegskameraden. Mit dem Zug 7 Uhr 25 Min. traf S. A. H. der Erbprinz von Baden mit dem Herrn Major v. Schwerin und Hauptmann v. Pfeil hier ein und nahm im Julethor Quartier. Gegen 8 1/2 Uhr erschien S. A. H. in Begleitung mit seiner Begleitung im Offizierskasino, wo sich auf Einladung des Offizierskorps die Gäste zu gemeinsamen Abendessen vereinigt hatten. Außer den Spitzen der Staats- und Gemeindefürsorge, den Reserveoffizieren des Regiments, hatten auch der Präsident des Sölggans-Militärvereins-Verbandes, die Vorstände des Kriegervereins und des Militärvereins von hier Einladungen erhalten. Beim Essen sprach der Kommandeur des Regiments, Herr Oberst v. Vofe, in herzlichen Worten dem Erbprinzen und dem Danke aus, daß er durch sein Erscheinen dem Feste wie durch seine Theilnahme an diesem Abend das Regiment so hoch geehrt habe. Er schloß mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf die Gäste. Als bald erhob sich der Erbprinz von Baden, um in trefflichen Worten der Freude Ausdruck zu verleihen, so viele alte Angehörige des Regiments und das Offizierskorps selbst begrüßen und ihnen den herzlichsten Willkommensgruß entgegenbringen zu können. Mit stürmischer Begeisterung stimmten alle Anwesenden in das auf das alte Regiment ausgebrachte Hoch ein. Nachher sprach Herr Major v. Pfeil, der im Feldzug beim Regiment stand und dabei schwer verwundet wurde, den herzlichsten Dank aus, daß das Regiment jetzt nach 25 Jahren, Gelegenheit gegeben habe, die alten Kriegskameraden wieder zu vereinen. Sein Toast galt dem 6. badischen Regiment. Um 11 Uhr verließ S. A. H. der Erbprinz von Baden die Gesellschaft, um am Badhof beim Empfang S. A. H. des Erbprinzen anwesend zu sein, der um 11 Uhr 10 Min. in Begleitung der Herren Flügeladjutant Oberst Müller und Major v. Oden hier eintraf und sich sofort nach dem Hotel Palm begab. Während der Vorfeier im Offizierskasino spielte die Regimentskapelle unter vielem Beifall und allgemeinem Wohlgefühl hoher Begeisterung über den herrlich verlaufenen Abend. Am gleichen Abend war im Theater Beifall, der durch geladene Gäste Zutritt hatten und bei welcher ein Aufspiel „Nach 50 Jahren“, von Herrn Hauptmann Keller vom Regiment verfasst, zur Darstellung kam. Am heutigen Festtage, der durch Tageweile eingeleitet wurde, war der Schnee da, aber von oben herab war das Fest begünstigt, da Mittags fogar die Sonne mit freundlichem Gesicht zuhause. Die Stadt hatte sich in das Festgewand geworfen und jedes Schiff brachte die ordnungsgemäßen Krieger und ein freudig bewegtes Leben entsand in allen Straßen. Um 10 Uhr der Festgottesdienst in der Sufanskirche und um 11.30 Uhr in der protestantischen Kirche begann. waren wohl gegen 1000 Beifortkämpfer versammelt.

Der Erbprinz von Baden dem ersten Gottesdienste feierte sodann in Begleitung des Erbprinzen von Baden auch noch dem letzten bei. Um 11.45 Uhr hatten sich die Veteranen auf dem Stegplatz, das Regiment an dem unteren Ende versammelt und alsdann ging es in einer Paradeordnung, die Regimentsmusik voran, durch die Straßen der Stadt nach der Marktplatz und dem Bahnhof, wo der Erbprinz mit den Spitzen der Beifortkämpfer sich aufgestellt hatte, um die Parade abzumachen. Bei dem Siegesdenkmal hielt der Oberst des Regiments, v. Vofe, eine schöne, markige Ansprache und sodann bewegte sich der Zug nach der Kaserne zu dem Denkmal des Kaisers Friedrich III., des ehemaligen Chefs des Regiments. Nach dieser Feier zogen die Veteranen nach dem Konziliumssaal, in welchem das von dem Regiment gependete Mittagessen eingenommen wurde, dem auch der Erbprinz mit Gefolge beizugewohnt. Die hierbei gedankten Reden sollen nachfolgen. Um 6 Uhr war wieder — jedoch nur für die Veteranen — Festvorstellung im Theater, und dieser wohnte der Erbprinz bei. Jetzt am Abend hatten die einzelnen Kompanien des Regiments in den verschiedenen Kaminen der Stadt ihre besondere Feier mit einem Nachtessen, zu dem sie die Gäste, die Beifortkämpfer, eingeladen haben. Bis dahin ist alles schön und fest abgelaufen und ist nicht daran zu zweifeln, daß auch das Ende gut erreicht werden wird. Der Empfang von Seiten der Bevölkerung war ein warmer und die Theilnahme allgemein; möge auch unsern wackeren Kämpfern der Tag in freundlicher Erinnerung bleiben. Daß auch S. A. H. H. der Erbprinz von Baden und der Erbprinz von Baden das Fest mit ihrer Gegenwart beehren, wird in den Kreisen der Krieger und der Bevölkerung dankbar empfunden und war man allgemein über das gute Aussehen unseres hochverehrten Landesfürsten erfreut.

Aus Baden, 16. Jan. Kemetz wies. Gemeinderath Ludwig Müller wurde mit 26 gegen 20 Stimmen zum Bürgermeister gewählt. — Hänner. Das zweite, mit Stroh gedeckelte Wohn- und Delonomiegebäude des Lorenz Gertel und Josef Weber ist abgebrannt. Dem ersten konnten keine, dem letzteren nur wenige Sägen gerettet werden. Fünftel und Fünftel heiser sind verheert. Der Gesamtschaden beträgt etwa 9000 M. — Fhingen. Am 14. d. nachts wurde auf der Straße von hier nach Breitenfeld ein Knecht überfallen und seines Geldes in der Höhe von circa 200 M. beraubt. Derselbe hatte vor einiger Zeit ein Darlehen von circa 300 M. bei der Sparkasse zurückgezogen und seinen Hehl daraus gemacht, daß er dasselbe stets bei sich mitführe. Ein der That dringender verdächtiger anderer Knecht wurde verhaftet. — Oberjackingen. Sonntag Abend brannte das Doppelhaus der Feuerhalter Martin und Josef Haus in mit großen Futtermitteln vollständig nieder. — Appenweier. Dem Bahnarbeiter H. Weidner wurde beim Manövrieren ein Fuß abgefahren. — Renzingen. In einem an sogenannten Streibach (Gemarkung Bleichheim) gelegenen Steinbruch stürzte der selbige Steinbrecher Andr. Reinbold von Ottschwanden infolge eines Unfalls in einen etwa 12 m tiefen Abgrund und starb. — Mühlhausen. Dem Landwirth Theodor Siebrante eine Scheuer gänzlich nieder. Das Wohnhaus selbst wurde stark beschädigt. Fünftel sind verheert. Der Schaden circa 4000 M. — Mannheim. Der 70-jährige verheiratete Kaufmann Josef Scheib in Köllenslager der Firma Stoll und Krüger glitt beim Ueberfahren einer Brückenmauer und brach den linken Fuß am Knöchel. — Dem 48-jährigen Arbeiter Ried wurde bei der Rundensohl-Überführung der linke Fuß abgefahren. Der Verunglückte starb im Krankenhaus.

### Beisatzfeier in Eberbach.

In dem freundlich gelagerten Medarduskloster Eberbach begingen gestern die Volksschullehrer des Schulkreises (Abelsbach, Eberbach, Mosbach, Sinsheim) die Beisatzfeier. Zur Beerdigung der Feiertage hatte auf Anregung des Bürgermeisters, Herrn Dr. Weich, die Stadt Flaggenschmid angeleitet, ein Beisetz, das man in Eberbach für Lehrer und Schule noch offenen Sinn gehabt hat; auch war der Rathshausaal hübsch decorirt, an der Rednertribüne war das Bild Pestalozzi's angebracht, während im Hintergrunde die Wästen von Kaiser, Großherzog und Kaiserin aufgestellt waren. Die Feier begann mit einem präzis eingeübten Schülervortrag. Mit dem Herrn sang alles an, worauf Herr Bürgermeister Dr. Weich namens der Stadt eine mit großem Beifall aufgenommene Ansprache hielt. Der zweite Redner, Herr Hauptlehrer Roth, Kreisvertreter des Bezirks, begrüßte die erschienenen Gäste, die Herren Bürgermeister Dr. Weich, Mitglieder der Schulkommission, Kreisrath Dr. Engel, Oberamtmann Bed, die Geschäftsleitung und seine Kollegen und sprach in großen Zügen über die Bedeutung des heutigen Festes, dem in erfreulicher Weise auch die Behörden und die Stadt Eberbach sympathisch gegenüberstehe. Ein Lehrerdor sang eine hübsche Komposition von Gadamer mit folgendem Text:

Die Schweizerberge glänzen  
Wie Gold im Abendglanz,  
Und schau'n in weite Gengen  
Mit ihm Stimm'n klingen.  
Des Pestalozzi Namen,  
Die leuchten weit und breit,  
Und was in Nacht verfinstert,  
Erweckt in Fröhlichkeit.  
Weicht ihm des Dankes Riede,  
Preis ihm von Ort zu Ort!  
Sein Geist schwebt auf uns nieder,  
Und wirkt fort und fort!

Auf einen von Herrn Lehrer Scholmeier in Eberbach hübsch gesprochenen Prolog folgte die Feiere des Herrn Hauptlehrers und Kreisstellvertreters Köhler in Waisstadt, die nach Form und Inhalt als recht gelungen bezeichnet werden kann. Ein Lehrerdor sang zum Schluß der Feier im Rathhaus Beethoven's: „Die Himmel rühmen des Erhabnen Ehre.“

Die Versammlung ging nun zum Frühstück in den „Badagogenwinkel“ (Mittag) und von da zum Festessen in das Gasthaus zum Krone (Abend). Der schön decorirte Saal des Herrn Vofe'smann war bald bis auf den letzten Mann besetzt. Rüche und Keller, sowie eine rasche, unschuldige Bedienung ließen nichts zu wünschen übrig. In längerer Rede gab Herr Hauptlehrer Roth ein Bild der badischen Schulzustände, betonte die Forderung des Großherzogs für Schule und Lehrer und brachte auf den beliebten und hochverehrten Fürsten, den auch Badens Lehrer mit Stolz ihren Landesvater nennen, ein begeistertes aufgenommenes Hoch aus. Stehend sang die Versammlung die Nationalhymne. Den zweiten Toast sprach Herr Kreisrath Dr. Engel, hervorhebend, daß die Schule der Neuzeit, im Geiste Pestalozzi's geleitet, an den großen Erziehungsgestalten der denkwürdigen Kriegsjahre 1870/71 wesentlichen Antheil habe. Der Schullehrer der künftigen Städte des Vaterlandes, gelte sein Hoch. Mit großem Beifall wurde auch dieser mit hinreichender Begeisterung gesprochenen Toast aufgenommen und anschließend das Lied „Deutschland, Deutschland“ gesungen. Den Krönungsakt auf den Herrn Kreisrath brachte der Konferenzvorsitzende des Sinsheimer Bezirks, Herr Hauptlehrer Braun in Redardischhofheim aus, während Herr Gläubner in Redaggen, Konferenzvorsitzender des Eberbacher Bezirks, den Herren Rednern und Beamten des Festes den Dank aussprach. Herr Berner in Hofmarchheim, Konferenzvorsitzender des Mosbacher Bezirks, feierte Pestalozzi in poetischer Form und Herr Büchler-Wörtelein trug eine Bitte, ebenfalls in poetische Worte gekleidet, vor, worin er zum Beitritt der Lehrer in die Wohlthätigkeitsvereine (Pestalozzi, Wittnen) und Waisen- und Konfirmandenvereine, aufforderte. Die Zwischenpausen wurden mit Gesangs- und Instrumentalvorträgen ausgefüllt, welche die Lehrerseite immer auszeichneten.

Die Abendgäste nahmen die meisten Festlichkeiten mit. Der Festsaal und den Veranstaltungen des Festes sei auch auf diesem Wege freudlichen Dank gesagt. Die Beisatzfeier, die im ganzen Lande von Badens Lehrern gefeiert wird, gab, wie ein Redner erwähnte, Zeugnis, daß die Lehrer nicht bloß ihre materiellen Verhältnisse zu vertreten wissen, sondern, daß sie auch den Sinn für die idealen Güter pflegen.

\*) Raummanget wegen verspätet.

### Berein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.

Am Bodensee, 15. Jan. Der Verein verendet dieser Tage das 24. Vereinsheft, das reich an Beiträgen von allgemeinem Interesse und mit 6 Abbildungen, 1 Kartenkarte und 4 Tafeln Siegelabbildungen versehen ist. Wie üblich, bringt das Heft in seinem 1. Theil die bei der 25. Jahresversammlung in Singen-Hohenheim am 5. und 6. August 1894 gehaltenen Vorträge. Es ist diesem Heft feinerzeit ausführlich hierüber berichtet worden. Gemüthsstimmend hatten wir, daß der werthvolle Vortrag des Herrn Dr. Georg Zumbärg in Donaueschingen nicht in einem gedrängten Referat, sondern vollständig wiedergegeben worden wäre. Für manche Mitglieder ist es schwierig, sich die Arbeit des gelehrten Verfassers: „Die Grafschaft des Hegau“ in den Mittheilungen des Instituts für Historische Sprachforschung, Ergänzungsband III, Seite 612 bis 672, zu verschaffen. In seinem 2. Theil bietet das Vereinsheft folgende Abhandlungen:

1) Ueber die Verteilung absorbirter Gase im Wasser des Bodensees und ihre Beziehungen zu den in ihm lebenden Tieren und Pflanzen von L. Hoppe-Seyler; 2) die Rheinregulierung zwischen Borsberg und der Schweiz und ihren voraussichtlichen Einfluß auf den Fortbestand der Bregenz-Indauer Bucht von Dr. Cyr. Kellermann, R. Refor und Professor; 3) die Geschichte der königlichen Domäne Kappel und im Zusammenhang damit die Geschichte des Klosters Weissenau von Stadtpfarrer Rief in Friedrichshafen; 4) das Stadtbild von Meersburg von Stadtschreiber C. Straß in Meersburg; 5) Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgegeben von Dr. Otto Gierke, Professor der Rechte an der Universität Berlin. Wirtschaftliche und Finanzgeschichte der Stadt Ueberlingen am Bodensee in den Jahren 1650-1838 nach einem einleitenden Abriss der Ueberlinger Verfassungsgeschichte von Friedrich Schäfer, Direktor der Staatswissenschaften; 6) 2 Beiträge zu Ehren des verstorbenen Ehrenpräsidenten des Vereins, Dr. Albert Woll, königlich württembergischer Ges. Hofrathes. Von Ludwig in Johann die Fortsetzung der Geschichte der Freiherren v. Bodman (1352-1433, Urkunden in Abschrift oder Auszug, sowie sonstige Nachrichten) mitgetheilt.

Aus den Vereinsnachrichten ist ersichtlich, daß der Verein zur Zeit 694 Mitglieder zählt; darunter befinden sich 246 aus Baden. In der Leitung des vereinswesentlichen Vereins sind zur Zeit aus Baden: Königl. württemberg. Kammerherr Graf Oberhard v. Zepelin-Ebersberg in Konstanz (Präsident), Stadtrath Ludwig Leiner in Konstanz (2. Sekretär und Pfleger für Konstanz), Fürst. Fürstlich-bischöflich Hofkaplan Monsfr. Martin in Heiligenberg (Ausführungsmitglied), Hofschreiber Straß (Pfleger für Meersburg), Dr. med. Gagg (Pfleger für Friedrichshafen), Apotheker Moritz Bösch (Pfleger für Friedrichshafen), Kaufmann L. Schneider (Pfleger für Salem), Kaufmann Adolf Fischer (Pfleger für Singen) und prakt. Arzt Dr. Lagmann (Pfleger für Ueberlingen). In diesem Jahre findet die Jahresversammlung in Ueberlingen statt. Die Sache, welche der Verein vertritt, verdient weitere warme Theilnahme, und es ist zu hoffen, daß es dem Verein nie an Kräften fehlen wird, welche seine Interessen thätig vertreten und fördern.

### Aus der Residenz.

Karlsruhe, 16. Januar.

Auf dem Programm zur morgigen Abend in der Festhalle stattfindenden Feier der 25. Wiederkehr der Kaiserproklamation und der Errichtung des Reiches vermißt man, wie uns von verschiedenen Seiten mitgetheilt wird, sehr ungern einen Einspruch auf den kaiserlichen Willen. Erst kürzlich hat die demokr. Frank. Bl. geschrieben:

„Bei einer Feier des 25. Jahrestags der Begründung des Deutschen Reiches kann unserer Meinung nach ein Einspruch auf den kaiserlichen Willen keinen Bedenken unterliegen. Auch die Demokratie hat stets die Verfassung anerkannt, die Bismarck sich um die Herstellung der nationalen Einheit erworben hat, und dieser in uns bei einem solchen Feste gedacht werden.“ Wir und mit uns sehr viele Leute aus allen Parteien sind mit der „Frank. Bl.“ vollständig einverstanden: bei einem solchen Feste muß der Verdienst Bismarcks um Herstellung der nationalen Einheit gedacht werden. Es würde daher in den weitesten Kreisen mit großer Befriedigung begrüßt werden, wenn noch in letzter Stunde die Lücke im Programm ausgefüllt werden könnte.

Schm. Anlässlich des Ablebens des Herrn Geh. Rath Dr. Lamey, Ehrenbürgers und langjährigen Vertreters der hiesigen Stadt im Landtag, fand am Mittwoch Vormittag eine außerordentliche Sitzung des Stadtraths statt. Es wurde beschlossen, an die Wittve ein Beileidstelegramm zu richten (Wortlaut s. heutiges I. Blatt) und einen Kranz an Sarge des Entschlafenen niederlegen zu lassen. Eine Abordnung aus 4 Mitgliedern des Kollegiums bestehend, wurde zur Theilnahme an der Beerdigung nach Mannheim entsandt.

A. (Karlsruher Rheinbahn). Es ist bereits richtig gestellt worden, daß das kürzlich veröffentlichte Rechnungsergebnis der Rheinhahn nicht auf das Jahr 1895, sondern auf das Jahr 1894 sich bezog, und daß meine günstigen Schlüsse auf die städtischen Finanzen unzutreffend seien. Letzteres kann ich nur in dem Umfange zugeben, daß man über die Einwirkung der strategischen Bahn, richtiger der Umgebungs-Eisenbahn, auf den Ertrag der Rheinhahn nunmehr noch nichts Sicheres voraussagen kann. Ein Reinertrag von mehr als einer Viertelmillion (254,821 M.) scheint mir aber auch für das Jahr 1894 ein sehr beachtenswerthes Ergebnis zu sein, welches die städtischen Finanzen in äußerst angenehmer Weise beeinflusst. Sehen wir darum die Sachlage etwas näher an. Im Voranschlag für 1894 S. 27 bemerkt der Stadtrat: „Nach Ertrag der Generaldirektion der groß. Staatsbahnen vom 22. Nov. 1893 Nr. 107, 105 sollen im Jahre 1894 aus den Erträgen der Rheinhahn 216,000 M., von der bisherigen 216,000 M., vom 168,000 M., somit 48,000 M. weniger, zur Ablieferung kommen.“ Demnach wären in der That die Rentabilität zurückzugehen, doch fiel, wie man nachträglich erfährt, die endgiltige Abrechnung günstiger für die Stadt aus, als die Generaldirektion angenommen hatte. Der Stadtrat stellte, weil er dies nicht voraus wissen konnte, die Summe von 168,000 M. in den 1894er Voranschlag ein und der Vorgesandene genehmigte dies. In dem Rechnungsbuchbericht für 1894 wird nun der Voranschlag mit nur 146,727 M. angegeben, ebenso in der Wiederholung des Vorjahres im 1895er Voranschlag, ohne daß aus dem Druckfehler des Bürgerausschusses zu ersehen wäre, woher dieser Unterschied rührt; vielleicht bieten diese Zahlen Anlaß, einen Irrthum anzudeuten oder den Grund der Abweichung anzugeben. Nehmen wir nun an, daß in der That für 1894 eine bedeutende Mindereinnahme der Rheinhahn erwartet wurde, und daß die richtige Zahl des Voranschlages 168,000 M. war, so muß das Rechnungsergebnis von 254,821 M. als äußerst erfreulich bezeichnet werden. Die Rückwirkung auf die städtischen Finanzen liegt darin, daß 86,821 M. tatsächlich mehr als erwartet, eingenommen wurden, welche sich nach den verschiedenen Rechnungsmanipulationen, die sie durchzumachen haben, in den folgenden Jahren als Kassenexzess wiederfinden müssen. Die Wirkung dieser 86,821 M. auf die Rechnungsergebnisse von 1895 und 1896 wird darin bestehen, daß für das erstere Jahre der durch die strategische Bahn verursachte Ausfall zum Voraus gedeckt ist. Im Voranschlag von 1895 findet sich die Reineinnahme der Rheinhahn nur mit 120,000 M. angegeben, was gegenüber dem Vorjahr ein Weniger von 48,000 M. für 8 Monate, das wären 72,000 M. für ein ganzes Jahr, ausmacht. Die pessimistischen Berechnungen kamen bekanntlich auf 100,000 bis 120,000 M., welcher Ausfall jedoch durch die allgemeine Steigerung des Verkehrs teilweise ausgeglichen werden wird. Das Jahr 1894 hat an nützlicher Einnahme 86,821 M. über den Voranschlag geliefert, also den auf 48,000 M. berechneten Ausfall für 1895 noch um 38,821 M. überholt, welche für das Jahr 1896 verfügbar bleiben. Angenommen, der Ausfall wegen der strategischen Bahn betrage 1896 nichtlich nach obigen für 12 Monate 72,000 M., so wären nur noch 33,179 M. zu decken. Diese Summe ist aber in einem städtischen Voranschlag keine erhebliche, und jedenfalls werden viele neue Anforderungen auftreten, welche dieselbe weit übersteifen. Auch wird die gegenwärtige Allgemein nach oben ge-

richtete Tendenz des Verkehrs den tatsächlichen Ausfall für 1896 möglicherweise noch mehr einschränken. Vielleicht bringt das Jahr 1896 noch die Inangriffnahme des Hafenaufbaus, und dann kann die Bürgerchaft von Karlsruhe mit größerer Ruhe der weiteren Entwicklung der städtischen Finanzen entgegensehen, da ein bedeutender Aufschwung des Gewerbetreibercapitals die Folge sein wird. Die Bedeutung des Rheinbahnverkehrs von 1894 liegt also auf alle Fälle darin, daß der unerwartete Ueberschuß einen plötzlichen Ausfall in den Einnahmen ausgleicht und die Stadterhaltung vor der Nothwendigkeit bewahrt, wegen der strategischen Bahn eine Umlageerhöhung eintreten zu lassen. Die alten Verhältnisse gehen langsam und ohne Erschütterung in die neuen über. Der Entschädigungsanspruch der Stadt Karlsruhe erleidet indessen durch diese Betrachtungen keine Minderung. Thatsächlich sehen wir, daß der Stadt ein rentierendes Objekt, welches einen Reinertrag von einer Viertelmillion abwirft, zum Theil weggenommen, bzw. in seinem Ertrage um 72,000 M. gemindert wird. Diese Minderung entspricht bei dem heutigen Zinsfuß einem Kapitalverlust von 2 Millionen. Ringendes steht geschrieben, daß die Stadt Karlsruhe verpflichtet sein soll, zu Gunsten einer strategischen Bahn 2 Millionen ohne jeglichen Ertrag zu opfern. Die noch weiteren Steigerungen fähigen Einnahmen der Rheinbahn hätten die Leistungsfähigkeit der Stadt für öffentliche Zwecke bedeutend erhöht; man denke nur an die kürzlich aus Allerhöchstem Munde anerkannte Thätigkeit der Stadt Karlsruhe auf dem Gebiete des Schulwesens. Eine Ueberleitung ohne Erschütterung in die neuen Verhältnisse ist zwar erwünscht, bietet aber keinen vollen Ersatz für den Verlust eines rentierendes und auskömmlichen Vermögensobjektes. Die Einbuße von 2 Millionen ist für die Stadt sehr empfindlich, und dieser Betrag stellt ungefähr die Summe dar, welche die Stadt nach Billigkeit vom Staate zu erwarten hat. Daß sie keine bare Zahlung verlangt, sondern nur die endliche Ausführung des Rheinanal, die auch zugleich im staatlichen Interesse liegt, sollte der Regierung und den Ständen das Eingehen auf die Wünsche der Stadt erleichtern, zumal die Stadt sich zu einem Beitrage ihrerseits bereit erklärt hat. Der Staat könnte noch hinzusetzen, was er für den Ausbau des Karlsruher Hafens, also zur Schaffung einer durchaus ungenügenden und unannehmbaren Abhilfe aufzuwenden hätte und erspart, falls der Karlsruher Hafen in der Niederung bei Wühlburg ausgeführt wird. Diese Summe zu einer halben Million veranschlagt, käme ein Kostenanteil für den Staat von 2 1/2 Millionen heraus, und da der Hafen ungefähr 4 Millionen kosten dürfte, ein städtischer Zuschuß von 1 1/2 Millionen. Doch dies nur nebenbei; die Kanalfrage muß sich gebandelt werden.

Karlsruhe, 16. Jan. Der kaufmännische Verein Karlsruhe hatte gestern Abend im großen Rathhausaal einen Vortrag veranstaltet, in welchem Gesellschafter Max v. Plotow aus Frankfurt a. M. die Frauenfrage behandelte, und zwar hatte Redner als Thema „Die moderne Frau“ gewählt. Herr v. Plotow betonte in seiner Einleitung, daß über den Charakter der Frau immer noch keine Ueber-einstimmung der Ansichten herrsche, der Interessengegensatz sei noch immer wie früher vorhanden und das Weib immer noch die Sphinx, das gauberhafte Wesen, welches auf den Mann den größten Einfluß habe. Das Räthsel dieser Sphinx sei noch nicht gelöst und glücklich der, welcher im Weibe sein heiliges Ich fände, getrennt wären beide nur Theile, die erst in der Vereinigung ein ideales Ganzes bilden und die bei harmonischer Ueber-einstimmung das Leben in der That mehr machen, gelebt zu werden. Nach dieser für die Damen höchst theilnehmenden positiven Einführung geht der Vortragende auf die veränderten heutigen Verhältnisse über, berührt die Frauenbewegung, die immer häufigere Ehelosigkeit der Männer und entwickelt das Bild der allein stehenden Frau im heutigen sozialen Leben, das sich für dieselbe immer unangünstiger gestaltet. Die alten Dichter, z. B. Walter von der Vogelweide, dann Luther, auch unsere Klassiker, alle stellen die Frau als die Krone der Schöpfung hin, leider aber gehe diese ideale Anschauung immer mehr verloren. In Europa sei das weibliche Geschlecht mit über 3 1/2 Millionen Seelen mehr vertreten als das männliche und auf Deutschland entfalle nahezu 1 Million davon. Der gen Himmel schreiende Noth könne nur dadurch abgeholfen werden, daß man dem Weibe seinen Wirkungsbereich auf allen Gebieten erweitere, nicht nur im Ehestand und in der Kaufmannschaft, an der Universität etc., auch das politische Stimmrecht und die Stimmen des Parlamentes müssen ihnen geöffnet werden. (??) Die Furcht, daß die Weiblichkeit in idealem Sinne durch zu Grunde gehe, theile er nicht, denn wenn dem Weibe auch Alles offen stehe, sei sie sicher die erste, die sich nach dem Familienleben, nach der Erziehung der Kinder, überhaupt nach jenen Pflichten zurückziehe, für welche sie Mutter Natur bestimmt. Redner bespricht sodann ausführlich die vom Sozialismus angebotene Emanzipation und meint, wenn diese sogen. „freie Liebe“ zur Geltung käme, sei es fertig mit dem Idealismus, der hohen Weiblichkeit und dann regiere allein das Thier im Menschen. Um Abhilfe zu schaffen, müsse jeder Mann es als natürliche sittliche Pflicht betrachten, seine Erwerbskraft dem schwachen Geschlechte dienlich zu machen; eine Zunahme der Heirathen müsse erstrebt werden, ferner dem Weibe eine Thätigkeit gegeben werden, die seinem Charakter entspricht und es nicht zwingt, sich selbst unrent zu werden, das Weib müsse immer Weib bleiben. Nach einer ausführlichen Besprechung der Gründe der Ehelosigkeit und des sich steigenden Gemüthslebens, nach einem detaillirten Hinweis auf die eventuellen Mittel zur Abhilfe hebt Redner noch besonders hervor, daß gerade das deutsche Volk härter sei, der Frau die Stellung zu geben, die ihr gebühre. Darauf bürten schon längst die vornehmsten Vertreter unseres Geisteslebens hingewiesen. Der Vortrag, der zwar für den Kenner der schon so viel behandelten Frauenfrage keine neuen wesentlichen Gesichtspunkte enthält, war jedoch für das größere Publikum von höchstem Interesse, und die zahlreichen Zuhörer, die Saal und Gallerien füllten, gaben dies am Schluß durch lebhaften Beifall kund.

In der am 13. d. stattgehabten Versammlung des Verbandes für den Betrieb der Anstalt für Arbeitsnachweise in Karlsruhe, Hebelstr. 23, wurden zunächst die Geschäftsergebnisse des abgelaufenen Jahres dargelegt. Die Gesamtzahl der eingetragenen Gesuche lag sich von 7484 des Vorjahres auf 13,139 erhöht, die der bestellten Gesuche von 7038 auf 12,503 oder 90 Proz. Hierunter haben sich befunden 693 Gesuche von den Dienstverrichteten und 541 solche von weiblichen Dienstboten, 1166 Nachfragen nach ungelerten Arbeitern und 2305 Gesuche von letzteren. Erfreulich ist die Thatsache, daß in der Zeit vom 1. August bis 31. Dezember v. J. nach den hierüber vorliegenden Aufzeichnungen die Zahl der Arbeitsuchenden, welche zwar nach Arbeit nachgefragt, aber als ihnen solche nicht sofort nachgewiesen werden konnte, unter Verzicht auf einen Budeintrag ihr Wanderleben fortgesetzt haben, von 8616 des vergangenen Jahres auf 5660 sich vermindert hat. Diese Betriebsergebnisse hängen zum Theil mit den wieder günstiger sich gestaltenden Geschäftsverhältnissen im allgemeinen, sowie damit zusammen, daß den Angehörigen des Kreises Baden ebenfalls die Wohlthat des unentgeltlichen Arbeitsnachweises vom 20. April v. J. an hat zu Theil werden können, nachdem ein jährlicher Beitrag von 150 M. aus Kreismitteln zugesichert worden war. Auch ist die hiesige Brauereigenossenschaft dem Verbands unter dankenswerther Unterstützung eines jährlichen Beitrags von 100 M. als Mitglied beigetreten. Die unentgeltliche Arbeitsvermittlung zu Gunsten der entlassenen Reservisten des 14. Armeekorps hat unter Mitwirkung der Anstalten in Mannheim, Freiburg und Mühlhausen i. G. in der bisher üblichen Weise stattgefunden. Es konnten 191 Gesuche befristet werden. Mit aufrichtigem Danke hat die Versammlung die Mittheilung begrüßt, daß Großh. Ministerium des Innern die Summe von 20,000 M. in den Staatsvoranschlag für die Jahre 1896 und 1897 aufgenommen hat, welche zum Zweck der Verallgemeinerung und Unentgeltlichmachung der Arbeitsvermittlung an die betreffenden Anstalten des Landes verteilt werden soll. Man erwartet hier von die günstigen Folgen auch für den Betrieb der hiesigen Anstalt. Nach Aufweisung der Verbandsrechnung wurde der Verbandsleitung auf deren Antrag die Ermächtigung erteilt, in thunlicher Weise die Unentgeltlichkeit des Arbeitsnachweises zur allgemeinen Regel zu machen, den Gehalt des Verwalters der Anstalt in angemessener Weise zu erhöhen und die Gründung eines

Verbandes für sämtliche Anstalten des Landes behufs der Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen und der Verständigung über alle auf den Anstaltsbetrieb Bezug habenden wichtigen Grundfragen in Anregung zu bringen. Im Laufe der Verhandlungen wurde auch das Beileid für den verstorbenen landwirtschaftlichen Bevölkerung von dem Verfasser der hiesigen Anstalt und den hieron für sie zu erwartenden Vorteilen wiederholt Remittenz zu geben und hierwegen bei den Direktoren der betreffenden landwirtschaftlichen Bezirksvereine vorstellig zu werden.

### Geheimerat Lamey's Leidenbegängniß.

Mannheim, 16. Jan. „Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht für alle Zeiten.“ An diesen Ausspruch Goethe's wurde man durch das heutige Verkehrsbild in unserer sonst so lebhaften Handelsmetropole gemahnt. Ueberall Stille und Ruhe, wie sie bei großen Ereignissen einzutreten pflegt. Hier aber war es, als ob der störende Pulsschlag Lamey's auch das öffentliche Leben zum Stillstand gebracht hätte. Bei solchen Anlässen zeigt es sich am deutlichsten, was das Wirken eines Menschen für die Allgemeinheit bedeutet. Schon in früher Morgenstunde bemerkte man die Bürger im Fräulein in den Straßen der Stadt und jeder neue Zug brachte Scharen von Fremden, die gekommen waren, um dem Verbliebenen die letzte Ehre zu erwiesen. Da infolge des starken Frostes der letzte Nacht der niedergegangene Regen, mit Graupenschnee untermischt, den Boden mit einer glatten Eiseede überzogen hatte, so wurde schon in aller Frühe ein starkes Aufgebot hiesiger Arbeiter in Bewegung gesetzt, um den Kaiserweg bis zu R. 7. 46 gangbar zu machen. Die Bürgersteige wurden aufgeräumt und der Fahrdamm mit frischem Sand über-schüttet.

Gegen 9 Uhr versammelte sich das Trauergesolge am Leichenhause. Der Stadtrath und der Bürgerausschuß von Mannheim waren vollständig vertreten. Oberbürgermeister Beck, der die Ordnung des Trauergesoges übernommen hatte, entfaltete schon vor Beginn desselben eine rührige, umsichtige Thätigkeit, sobald der Zug sich leicht und ohne Störung entwickelte. Im oberen Stockwerk war in einem geräumigen Salon die Leiche unter einem Berg von Blumen, Palmen, Lorbeerkränzen und Girlanden aufgebahrt. Die Bekrängung des Leichenwagens nahm mehr als 10 Minuten in Anspruch und doch war noch eine Fülle von Kränzen übrig, die zu Wagen mitgenommen werden mußten. Die Familie des Verstorbenen war im Trauersalon vollständig versammelt; im Fluor machte ein entfernter Verwandter die Honneurs.

Als einer der ersten, die im Trauerhause erschienen, bemerkte ich den greisen Führer der nationalliberalen Partei Badens, Banddirektor Schardt, sichtlich bewegt und erschüttert. Es war ein ergreifendes Moment, als er vor die Bahre trat und einen Blick warf auf die Fülle dufstigen Lebens, unter dem man schon jetzt seinen treuen Mitkämpfer und Freund begraben, ehe noch seine Hülle in Asche zerfallen war. Wenn ihm aber in dieser schmerzlichen Stimmung etwas tröstlich sein konnte, so war es das in den Blumen lebendig gewordene Zeugniß, daß die Ideen, für die Schardt mit Lamey gestritten und für die heute unsere Partei noch auf den Plan tritt, segensreich gewirkt haben, denn in dem Verstorbenen ehele nicht nur der Zweck und die Absicht, sondern auch den Erfolg seiner Wirksamkeit. Ob Schardt ebenfalls diesen Gedanken Raum gegönnt hat in einem Moment, da ihn der Schmerz um den Verlust des treuen Mitkämpfers erfüllte, ließ sich nicht aus seinen Mienen lesen, aber den Anwesenden mußte sich doch der Gedanke aufdrängen, daß eine Sache, denen zwei solche Männer ihre Kraft geweiht und für die sie mit idealer Begeisterung gewirkt, nur eine gute sein kann.

Je näher die Stunde zur Leichenfeier herankam, um so mehr Trauertheilnehmer fanden sich ein, theils persönlich Bekannte der Familie, theils offizielle Abordnungen aus Baden. Sämmtliche Städte, deren Ehrenbürger der Verbliebene war, hatten Deputationen mit Kränzen und Blumen geschickt. Von Karlsruhe waren erschienen Bürgermeister Kramer und die Stadträte Kautz und Ludwig, welche letztere einen Kranz niederlegte. Oberbürgermeister Schneyler hatte seinen Platz bei den Landtagsabgeordneten. Im Namen des Kreises Karlsruhe legte Reichs- und Landtagsabg. Frank einen Kranz nieder. Eine Deputation Heidelberger, Schwaben widmete ihrem A. G. ebenfalls einen prächtigen Kranzspende.

Das Hauptinteresse der Anwesenden sammelte sich selbstverständlich auf die Ankunft der Minister und des Landtags. An der Spitze des Staatsministeriums erschien Dr. Koff, der im Namen des Kaisers des Reiches das Beileid ausdrückte und dem Bedauern des Großherzogs Ausdruck gab, nicht persönlich an der Leichenfeier Theil nehmen zu können. Begleitet war der Staatsminister von dem Minister Eisenlohr und dem Präsidenten des Oberkirchenraths Wieland. Unmittelbar hierauf erschienen die Kammer, an deren Spitze der Präsident Günner und der Führer der hiesigen Fraktion Fiebler den Trauersalon betreten. Die Theilnehmer der Feier bestanden aus den Sarg und beklundeten den im Kreise aufgestellten Angehörigen ihr Beileid.

Die nationalliberale Partei war vollständig vertreten, das Zentrum fehlte jedoch, da die nachfolgende Leichenverbrennung bei dessen religiösen Anschauungen eine Theilnahme an der Leichenfeier ausschloß; jedoch hatte es sich an der offiziellen Beileidskundgebung, als deren äußeres Zeichen ein Kranz niedergelegt wurde, beteiligt. Von den Sozialisten war nur Stegmüller erschienen.

Am halb zehn Uhr begann die Trauerzeremonie. Stadtpfarrer Hühlig hatte seiner Rede den Bibeltext zu Grunde gelegt: „Kneuen Frieden gebe, meinen Frieden hinterlasse ich Euch.“ Die tief ergreifende Ansprache schilderte das öffentliche Wirken des Verbliebenen, der zeitlichen ein Kämpfer, gleichwohl aber eine unendlich friedfertige Natur war, eines von jenen harmonischen Wesen, die in der Erfüllung der Pflicht ersten sind, aber mit ihrer Herzengüte und der Fülle ihrer Liebe ihre Umgebung beglücken. So war auch das Familienleben des Verstorbenen ausgezeichnet durch jenen Frieden, der schon hienieden die Seligkeit gibt. In seiner Familie war die hiesige Wurzel seiner Kraft und der beglückenden Liebe seiner Gattin ist es nicht zum Wenigsten zu danken, daß er der Offenheit so theuer und so werthvoll geworden ist. Allezeit ein liebender Familienvater, war er seinen Kindern nicht ein strenger Erzieher, der für seine Autorität Bestrafung verlangt, sondern ein fürsorglich-thätiger, ein treuer Freund und ein leuchtendes Vorbild der Jugend. Aber nicht bloß die Familie und das politische Leben hat seine segnende Hand gefühlt, sondern auch die Kirche und insbesondere die Mannheimer Kirchengemeinde, die ihm durch den bescheiden Mund ihres Pfarrers Worte spendender Anerkennung, und immer Dankbarkeit widmete.

Nachdem der Geistliche mit einem Gebet den unsterblichen Theil des Heimgegangenen in die Hände des Schöpfers befohlen, setzte sich der scharf unübersehbare Leichenzug in Bewegung. Beim Heraustragen der Leiche spielte die Kapelle des hiesigen Grenadierregiments den Choral „Jesus meine Zuversicht“ und während des Zuges klang die ergreifenden Melodien des Chopin'schen Trauermarsches durch die Straßen, bedeckter mit einer dichten, halterbildenden Menschenmenge besetzten Straßen. Die Taufende, die beim Vorüberfahren der Leiche ihr Haupt entblöhten, taten es sicher in dem Bewußtsein, daß sie hier mehr zu erfüllen hatten, als eine ceremonielle Außerlichkeit, in dem Bewußtsein, daß sie einen geistig hervorragenden, sittenreinen und edlen Mann die Ehre zu erwiesen hatten. Obgleich sein Mund stumm geworden und sein Wirken bereits der Geschichte angehört, machte sich doch beim Vorübermarsch des Leichenzuges in der Erinnerung an seinen edlen Sinn noch der bezwingende Einfluß seiner Persönlichkeit auf tausende von Menschen geltend, so das Dichterverständnis: „Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht für alle Zeiten.“

### Personalveränderungen.

Im Bereiche des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts. In Ruhestand versetzt: Gerichtspräsidenten Böttner in Tübingen unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienstleistung. Versetzt: Aktuar Hermann, Balle in Mannheim, zum Kreisgericht.

